

KGD-Zweijahrestagung München/LMU 7.–9.9.2022

Sektion F

Freitag, 09.09.2022 (Künstlerhaus)

9.00-12.00 Uhr

Leitung: Prof. Dr. Anke John, Dr. Daniel Münch (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Urteilsbildung zwischen methodischer Schematisierung und der Komplexität historischen Denkens

Die Schulung der Urteilskraft als Fähigkeit, sich verstehend und kritisch in einer von pluralen Werten und Wertmaßstäben geprägten Welt orientieren zu können, ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen (bspw. Populismus, Verschwörungstheorien, Kriegspropaganda etc.) ein zentrales Bildungsziel von Schule. Die Komplexität eines zunehmenden Wissens über lebensweltliche Phänomene fordert dabei Schüler*innen auf, neben politischen, moralischen, religiösen und ästhetischen Dimensionen auch die historische Dimension des Urteils zu beachten, um eigenständig und souverän urteilen zu können. Hierzu soll Geschichtsunterricht beitragen und damit ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein fördern.

Das Universum des Historischen bietet eine Vielzahl möglicher Unterrichtsthemen, die in der Beurteilung ebenso für sich selbst stehen wie exemplarisch für übergeordnete Inhalte sein können. Einschränkend wirkt die Überlieferungssituation, die die Erfassung zeitgenössischer Perspektiven begrenzt und damit auch die Kontexte, die zur Einordnung herangezogen werden.

Die Schüler*innen wiederum bringen bestimmte Erfahrungsbezüge und Erkenntnisinteressen in den Unterricht ein, die aus individuellen Lebensumständen und einer sich wandelnden Geschichtskultur gespeist sind, deren Themen und Gestaltungslogiken oft abseits von Unterrichtskonventionen liegen. Werden diese Interessen nicht ausgedrückt und die Vor-Urteile der Schüler*innen nicht zur Darstellung gebracht, bleibt der Unterricht unangebunden an die Erfahrungswelt der Schüler*innen, worunter die Auseinandersetzung mit den Gegenständen und folglich die Urteilsbildung leidet.

Den vielfältigen Voraussetzungen und der Komplexität historischer Urteilsprozesse steht auf geschichtsdidaktischer Seite eine relativ klare Unterscheidung von Sach- und Werturteil gegenüber, auch wenn ihr idealtypischer Charakter stets mitbetont wird (Thünemann 2020, Winklhöfer 2021). Im Zusammenspiel mit der Sachanalyse wird aus dem Modell oft eine bestimmte Schrittfolge des Erkenntnisprozesses und Niveauabstufung abgeleitet, wodurch die Konzeptionalisierung eine bestimmte Schematisierung des unterrichtspraktischen Vorgehens impliziert (Becker 2012).

Dabei wäre in Bezug auf die Niveaus durchaus zu klären, warum die Anwendung heutiger (und somit vertrauter) Werte auf Vergangenheit anspruchsvoller sein sollte als der Fokus auf historische (also fremde) Normen oder das Erklären von Ursachen oder Folgen vergangener Zusammenhänge. Abgesehen davon lassen sich insbesondere in der Analyse aktueller Geschichtskultur zeitgenössische und gegenwärtige Perspektiven nicht sinnvoll trennen (John 2020) oder alle Urteile historischer Untersuchungsgänge in die zwei Kategorien einordnen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass der Anteil von gelungenen Wertargumentationen bei Schüler*innen eher gering ausfällt. So stellen die Verfasser der Studie „Was können Abiturienten“ fest, dass Werturteile in den von ihnen untersuchten Abiturklausuren selten „zu finden und nie plausibel und reflexiv hergeleitet“ seien (Schönemann et al. 2011).

Es besteht demnach ein Spannungsfeld zwischen der Komplexität des Denkprozesses und einer methodisch begründeten Schematisierung in der Urteilsbildung, das es in den Beiträgen dieser Sektion genauer zu reflektieren und zu bearbeiten gilt.

Johannes Schmitz und Peter Starke werden anhand von Beiträgen aus dem Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten diskutieren, welchen Orientierungsbedürfnissen Schüler*innen in der Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte nachgehen und welche Impulse sich daraus für die Konzeptionalisierung von Urteilsbildung ergeben. Kathrin Klausmeier untersucht während und nach dem pandemiebedingten Fernunterricht sichtbar gewordene Unterstützungsbedürfnisse für die Urteilsbildung. Sie problematisiert, wie diese von grundlegenden schulischen Rahmenbedingungen und dem plötzlichen „Digitalisierungsschub“ beeinflusst werden. Ausgangspunkt für Anke John und Patricia Kleßen sind die vielfältigen Erfahrungen von Schüler*innen der Migrationsgesellschaft. Sie erläutern, dass Lehrkräfte auf diverse in den Geschichtsunterricht eingebrachte Fragen und Perspektiven mit Verunsicherung und Irritationen, aber auch veränderten Unterrichtsangeboten und Neubewertungen reagieren. Charlotte Bühl-Gramer kontrastiert Erwartungen an Urteilsbildung im Lernfeld Geschichtskultur mit den Präsentationslogiken und Regeln in Brettspielwelten und deren Regelwerken, in denen weniger das Bilden eines Urteils als Entscheidungen zwischen verschiedenen Urteilen verlangt wird.

In der Zusammenschau dieser Beiträge soll erkundet werden, inwieweit sich das Spannungsfeld aus Komplexität und Schematisierung auflösen, aushalten oder für die Stärkung historischer Urteilsbildungskraft produktiv wenden lässt.

Vorträge:

Dr. Daniel Münch: Einführung



Johannes Schmitz, Peter Starke (Jena): *Urteilen ohne Geländer?* - Strategien der Urteilsbildung im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten in Beiträgen zur DDR-Geschichte und Transformationszeit

Jun.-Prof. Dr. Kathrin Klausmeier (Leipzig): *„Das ist eine große Herausforderung, das digital hinzubekommen.“* – Urteilsbildung im Geschichtsunterricht während der Corona-Pandemie

Prof. Dr. Anke John, Dr. Patricia Kleßen (Jena): Was bedeutet es, interkulturell kompetent im historischen Urteil zu sein? Lehrkräfte im Umgang mit Diversität an Thüringer Schulen

Prof. Dr. Charlotte Bühl-Gramer (Nürnberg Erlangen): Entscheidungs-Spielräume in der Geschichtskultur

Kommentar / Abschlussdiskussion (Moderation: Daniel Münch)